



Rede Landrat Christian Tylsch

Gemeinsamer Neujahrsempfang Landkreis und Sparkasse Wittenberg

16. Januar 2026

ES GILT DAS GESPROCHENE WORT

Sehr geehrter Herr Ministerpräsident, lieber Reiner,
Sehr geehrte Mitglieder des Bundestages und des Landtages von Sachsen-Anhalt,
Sehr geehrter Herr Präsident Pleye,
Sehr geehrter Herr Oberbürgermeister, Bürgermeisterin und Bürgermeister,
Sehr geehrte Mitglieder des Kreistages,
Lieber Herr Arndt,
meine sehr geehrten Damen und Herren aus allen Lebensbereichen unseres Landkreises,

ich freue mich sehr, dass Sie alle heute hier sind! Vertreterinnen und Vertreter aus Wirtschaft, Politik, Ehrenamt, Verwaltung und Gesellschaft. Dass Sie sich zu Beginn des Jahres Zeit nehmen, ganz real miteinander ins Gespräch zu kommen, ist alles andere als selbstverständlich. Umso mehr danke ich Ihnen für Ihr Kommen.

Und wieder stellt sich die Frage, was sagt man alles zum Neujahrsempfang oder: was schafft man alles nicht in dieser Rede zu sagen. Ein Jahresrückblick - der es nicht nur werden soll - ist immer ein bisschen wie der Blick in den Rückspiegel: hilfreich, notwendig – aber gefährlich, wenn man zu lange hineinschaut. Denn wer nur zurückblickt, verpasst leicht, was vor ihm liegt. Deshalb schaue ich heute kurz auf das vergangene Jahr – nicht um jedes Schlagloch zu zählen, sondern um zu erkennen, was wir gemeinsam erreicht haben. Und dann möchte ich den Blick nach vorn richten: auf das neue Jahr mit all seinen Herausforderungen im Großen wie im Kleinen, auf die Aufgaben, die vor uns liegen, und auf die Chancen, die wir gemeinsam nutzen können.

Und genau deshalb möchte ich den heutigen Neujahrsempfang bewusst nutzen, um auch etwas grundsätzlicher zu werden.

Nicht um zu meckern und zu nörgeln – im Gegenteil. Sondern weil wir in einer Zeit leben, in der sich vieles überlagert: reale Herausforderungen, große - vielleicht zu große - Erwartungen an den Staat und eine öffentliche Debatte, die spürbar rauer geworden ist. All das prägt unseren Alltag, unsere Arbeit – und sicher auch die Gespräche, die wir heute Abend miteinander führen.

Ich sage deshalb gleich zu Beginn sehr klar: Ja, die Zeiten sind anspruchsvoll, jedenfalls nehmen wir das so wahr. Niemand hier im Raum bestreitet das. Aber wir sind weder überfordert noch orientierungslos. Wir arbeiten. Wir investieren. Wir erklären. Und wir denken sehr viel mehr an Morgen als an Gestern.

Wichtig bei all dem ist Ehrlichkeit. Und Ehrlichkeit heißt für mich auch, nicht nur über einzelne Projekte oder Zahlen zu sprechen, sondern über die Einstellung, mit der wir diesen Herausforderungen begegnen. Und wie wir, jeder Einzelne, unsere ganz eigene Rolle dabei sehen.

Melanchthon sagte vor über 500 Jahren: wir sind zum wechselseitigen Gespräch geboren. Damit ist nicht gemeint: wir können das, wenn wir wollen. Sondern wir sind dazu geboren. Miteinander zu sprechen ist Teil unserer DNA, es ist Teil des Menschseins. Und weil das so ist, bin ich davon überzeugt: Es macht einen Unterschied, wie wir über Probleme sprechen. Es macht einen Unterschied, wie wir miteinander umgehen.

Es ist ein Unterschied, ob wir uns zutrauen, unsere Heimat und unsere Gesellschaft zu gestalten – oder ob wir uns dieses Zutrauen nach und nach selbst nehmen oder nehmen lassen wollen.

In den vergangenen Jahren haben wir viel über Krisen gesprochen: Pandemie, Krieg, Energiepreise, Migration, Finanzen. Das war und ist notwendig. Aber manchmal droht dabei etwas Anderes in den Hintergrund zu geraten: das Bewusstsein dafür, was wir trotz alledem jeden Tag geschafft haben. Nicht grenzenlos. Nicht beliebig. Aber durchaus wirksam.

In der Mitteldeutschen Zeitung durften wir am 7. Januar lesen: das hier die fleißigsten Frauen leben. 80 Prozent sind in Arbeit, deutlich über den Landesschnitt. Und wir konnten lesen, dass wir mehr Wald haben, als alle anderen Landkreise, was offenkundig zu stabileren Ehen als im Rest des Landes führt. Und wir haben die größte Handwerkerdichte als alle anderen Landkreise. Das sind viele gute Nachrichten über unseren Landkreis.

Und natürlich konnten wir auch lesen, dass unsere Böden quantitativ den geringsten Ertrag bringen, freilich ist damit nichts über die Qualität gesagt. Und die Zahl der Insolvenzen könnte niedriger sein, wie auch die Zahlen der Gewerbeanmeldungen und der Touristen höher sein könnten. Warum erzähle ich Ihnen das?

Wir begeben uns in ein neues Jahr und wissen, dass ordentlich was vor uns liegt. Wir wissen, dass Entscheidungen getroffen werden müssen, die langfristig wirken und einem roten Faden folgen müssen. Und wir wissen, dass es um unsere Zukunft geht. Genau deshalb dürfen wir ganz selbstbewusst Erfolge und Herausforderungen nebeneinanderstellen. Nicht um schön zu reden, sondern um sich zu vergewissern, was wir können und worauf wir aufbauen dürfen. Aber auch mit dem klaren Blick, wo es Veränderungen geben muss.

Deshalb möchte ich auf ein Thema eingehen, das auf den ersten Blick vielleicht klein wirkt, in Wahrheit aber von zentraler Bedeutung ist: unseren Umgang miteinander. Mich beschäftigt das Thema seit geraumer Zeit sehr, wenn ich der Frage nachgehe, warum wir es uns in diesem Land eigentlich manchmal selbst so schwermachen.

Wir erleben seit einiger Zeit eine spürbare Verrohung des Tons – besonders in den sozialen Medien, aber längst nicht mehr nur dort. Kritik wird schneller, lauter, schärfer. Und immer häufiger wird aus Kritik pauschale Abwertung. Aus Widerspruch wird Verächtlichmachung. Aus Wissen wird Meinen.

Lassen sie mich das an einem ganz konkreten Beispiel festmachen um ein Muster zu beschreiben. Auf unserer Facebook-Seite fand sich am vergangenen Wochenende ein Kommentar zu einer Wetterwarnung, der sinngemäß damit endete, dass „die Menschen zunehmend verblöden“ und diejenigen, die vor Gefahren warnen, „nichts in der Birne“ hätten.

Ich habe mich hier übrigens bewusst für Beispiele ohne persönliche Beleidigungen und Schimpfworte entschieden.

Viele von Ihnen kennen solche Sätze. Manche lesen sie kopfschüttelnd. Andere scrollen weiter. Und manche sagen: Ach, das ist halt das Internet.

Aber genau da beginnt das Problem. Denn das ist eben nicht „nur das Internet“. Dieser Ton wirkt. Er prägt Wahrnehmung. Und er verändert, wie wir miteinander umgehen. Was wir hier online erfahren ist nicht virtuell, sondern real. Es ist nicht weniger relevant als das persönlich gesprochene Wort.

Selbstverständlich ist Kritik notwendig. Sie ist legitim und wichtig. Sie gehört zu einer lebendigen Demokratie dazu. Niemand hier erwartet Zustimmung und Verständnis zu jeder Entscheidung. Auch nicht zu jeder Wetterwarnung.

Aber es gibt einen Unterschied zwischen Kritik und Hinweisen auf der einen Seite und pauschaler Herabwürdigung und persönlichen Beleidigungen auf der anderen Seite. Wann ist aus Nachfragen Niedermachen geworden? Wann ist aus Widerspruch in der Sache das reflexhafte Absprechen von Kompetenz geworden? Und seit wann sind Politiker, Verwaltungsmitarbeiter, aber auch Unternehmer und ehrenamtliche Einsatzkräfte eigentlich zum Freiwild öffentlicher Meinungsäußerung geworden?

Ich wünsche mir, dass wir im gerade beginnenden Jahr wieder mehr darüber nachdenken.

Und um im vorherigen Beispiel zu bleiben: Wenn die Kreisverwaltung vor Witterungslagen warnt, dann tut sie das nicht aus Lust an Panikmache, sondern weil Wissenschaftler mit einer umfangreichen Ausbildung und Erfahrung im Sammeln von Fakten dies empfohlen haben. Im Übrigen hat auch niemand in meinem Haus Schnee, Eis oder gefrorenen Boden und dazu Regen bestellt. Aber wir tragen Verantwortung, Risiken zu bewerten, Vorsorge zu treffen und Menschen rechtzeitig zu informieren.

Nostalgische Vergleiche nach dem Motto „früher war das auch kein Problem“ helfen dabei wenig. Früher gab es auch Unfälle. Sie wurden nur seltener kommentiert – und seltener gefilmt. Und wenn wir ganz ehrlich sind, war die Gesellschaft früher auch sehr viel weniger aufgeregt.

Warum spreche ich das heute Abend so deutlich an? Weil der Ton Folgen hat. Das wissen wir, seit unsere Omas uns mal sagten "Der Ton mach die Musik". Und wir erleben es durch persönliche Erfahrungen.

Ein Staat, eine Verwaltung, ein Unternehmen oder auch ein Sportverein funktionieren nur dann gut, wenn es ein Mindestmaß an Vertrauen gibt. Vertrauen heißt nicht blinde Zustimmung. Vertrauen heißt auch nicht kritiklose Akzeptanz. Vertrauen heißt zunächst einmal: Die da handeln, tun das nicht aus Bosheit oder Dummheit, sondern weil sie Verantwortung übernommen haben und ihre Arbeit machen.

Verschwindet dieses Vertrauen, wird alles schwerer. Entscheidungen werden misstrauisch beäugt. Warnungen werden lächerlich gemacht. Sachliche Abwägungen werden zu vermeintlichen Kulturkämpfen. Und am Ende will niemand mehr Verantwortung übernehmen – weil jede Entscheidung und vielmehr noch die Personen die sie treffen, sofort zur Zielscheibe werden.

Das betrifft übrigens nicht „die anderen“. Das betrifft uns alle hier im Raum. Sie alle tragen Verantwortung – in Unternehmen, in Vereinen, Institutionen und Kommunen.

Und deshalb sage ich ganz bewusst: Der Umgang miteinander ist kein Randthema. Er ist eine Voraussetzung dafür, dass wir als Gesellschaft handlungsfähig bleiben. Wenn wir wirklich die Probleme unserer Zeit lösen wollen, dann wird uns das nur mit wechselseitigem Vertrauen gelingen.

Das wird uns im neuen Jahr und darüber hinaus fordern. Wie gehen wir damit um? Widersprechen wir diesem Verhalten schon genug. Sorgen wir für höflichen Widerspruch, wenn sich jemand - virtuell oder real - asozial verhält? Egal ob man selbst oder andere betroffen sind?

Wenn wir zum wechselseitigen Gespräch geboren sind, dann müssen wir auch dafür sorgen, dass wir im Gespräch bleiben.

Meine Damen und Herren,

Damit in Zusammenhang steht ein zweiter ganz zentraler Punkt: Viele der Themen, über die wir heute sprechen, sind komplex. Das gilt in Berlin genauso wie in Magdeburg oder in Wittenberg. Nicht, weil irgendjemand Freude daran hätte, Dinge kompliziert zu machen. Sondern weil unsere Wirklichkeit einfach komplex ist.

Entscheidungen entstehen selten isoliert. Sie sind fast immer das Ergebnis von Abwägungen, rechtlichen Vorgaben, finanziellen Möglichkeiten und ganz praktischen Rahmenbedingungen. Dinge hängen zusammen – ob wir das mögen oder nicht.

Ein ganz alltägliches Beispiel: Änderungen im Fahrplan der Bahn wirken sich auf die Fahrzeiten unserer Busse aus. Diese wiederum betreffen den Schülerverkehr. Der Schülerverkehr betrifft Schulanfangszeiten, Hortbetreuung, Arbeitszeiten von Eltern und den gesamten Tagesablauf von Familien.

Das ist keine böse Absicht oder Teil einer großen Verschwörung. Das ist Systemlogik. Wir wollen funktionierenden ÖPNV mit Bus und Bahn, dann ergibt sich eine Struktur, in deren Mittelpunkt eben nicht unser Landkreis steht, auch wenn ich es mir noch so sehr wünsche.

Wer dann sagt, man müsse das „einfach anders machen“ oder "hat doch vorher auch funktioniert", blendet wesentlich Zusammenhänge aus. Und sei es nur die einfache Tatsache, dass unsere eigenen Interessen genauso berechtigt sind wie die unseres Nachbarn. Sei es in der Nachbarstadt, im Nachbarlandkreis oder im Nachbarbundesland.

Unsere gemeinsame Aufgabe war, ist und bleibt es, diese Zusammenhänge zu erkennen, transparent zu machen und Lösungen zu entwickeln, die unter realen Bedingungen funktionieren. Nicht im Wunsch-Dir-Was-Ich-Versprech-Es-Dir-Modus des aufziehenden Wahlkampfes. Nicht in der Theorie. Sondern im Alltag.

Dass das überall dort gilt, wo Entscheidungen getroffen werden ist selbstredend. Das fordert uns heraus, in die eine wie in die andere Richtung: einerseits zu erklären, und die Bereitschaft dazu kann anstrengend sein. Andererseits die Bereitschaft zu Verstehen. Und man darf sich durchaus anstrengen, Dinge zu verstehen!

Leider sind dazu eben auch 30-Sekunden-Videos und 200 Zeichen in nicht allen Fällen das geeignete Instrument.

Wer einfache Antworten auf komplexe Fragen verspricht, sagt selten die Wahrheit. Und fast nie die ganze. Das mag kurzfristig Applaus bringen. Langfristig führt es aber zu Frustration – und am Ende zu Vertrauensverlust. Auch weil es unser demokratisches System untergräbt. Um Probleme zu lösen, muss man sie verstehen - mit all ihren Zusammenhängen. Lautstärke, Ignoranz und Egoismus sind kein Teil von Problemlösung.

Deshalb werbe ich ausdrücklich dafür, sich auch die Mühe des Verstehens zuzumuten. Nicht jeder muss jedes Detail kennen. Aber die Bereitschaft, Zusammenhänge anzuerkennen, ist eine Grundvoraussetzung dafür, dass Entscheidungen akzeptiert werden können – selbst dann, wenn man sie persönlich nicht gut findet.

Meine Damen und Herren,

Vorhin habe ich vom Blick nach vorn und vom Gestalten gesprochen. Und damit kommen wir auf ein großes Thema, das uns in diesem Jahr beschäftigen wird: Das Sondervermögen Infrastruktur.

Es gibt Worte, die erleben einen erstaunlichen Karriereweg. ‚Sondervermögen‘ zum Beispiel – jahrelang ein eher unauffälliger Begriff aus dem Haushaltsrecht und nun plötzlich zum Unwort des Jahres befördert. Man könnte fast meinen, es ginge um das Wort selbst. Tatsächlich geht es aber um etwas sehr Handfestes: Für unseren Landkreis mit allen Städten stehen dadurch rund 100 Millionen Euro zusätzlich zur Verfügung. Und ich finde, für ein angebliches Unwort spricht es erstaunlich deutlich – nämlich in Euro und Cent die wir dringend brauchen.

Jeder, der sich mal nicht gleich empört und nur politischen Machtinteressen folgt, weiß natürlich, dass es Schulden sind. Da wurde im Übrigen auch von Anfang an offen drüber gesprochen. Und dass es keine Kleinigkeit ist, ist auch allen klar, sonst hätten wir unsere Verfassung dafür nicht anfassen müssen. Wenn wir aber schon einmal dabei sind, diesen Begriff hinsichtlich seiner Ehrlichkeit zu betrachten, müssen wir auch offen sagen, dass wir hier nicht über neue Schulden reden, sondern über sehr alte.

Was mit diesem Geld nun gemacht wird, hätten wir längst machen müssen. Wir holen nach und wir wussten von dem Investitionsstau. Wenn überhaupt ist es ein sichtbares Kennzeichen ohnehin vorhandener Baustellen in unserer Infrastruktur.

Das nun anzugehen, kann man kritisieren. Und man kann von Generationengerechtigkeit schwadronieren. Dann muss aber auch die Frage erlaubt sein, ob die Schule, die wir längst hätten neu bauen sollen, zu einer schlechteren wird, weil wir es jetzt auf diesem Weg tun oder ob die Schule, die wir weiter verfallen lassen müssen, die bessere ist.

Ich will da nicht falsch verstanden werden: Ja, es handelt sich um Kredite. Um Schulden. Das ist keine Kleinigkeit. Und deshalb muss, wenn wir diesen Weg jetzt gehen, damit auch sehr verantwortlich umgegangen werden. Und es muss dort investiert werden, wo der Nutzen langfristig ist.

Marode Straßen und Brücken, Investitionsstau bei Schulen und Verwaltungsgebäuden, zu wenig Vorsorge im Bevölkerungsschutz. Das alles ist nicht über Nacht entstanden. Es ist das Ergebnis einer langen Phase, in der wir uns darauf verständigt haben, das Geld anders auszugeben und dabei Stück für Stück von der Substanz gelebt haben.

Für unseren Landkreis bedeutet das Sondervermögen ganz konkret: fast 100 Millionen Euro, die in die Region fließen können. Knapp 50 Millionen Euro davon entfallen direkt auf den Landkreis Wittenberg. Das ist eine Größenordnung, die wir aus eigener Kraft in absehbarer Zeit nicht hätten stemmen können. Das entspricht der Summe, die wir in den letzten 20 Jahren pauschal für Investition bekommen haben. Allein daran sieht man das Potential.

Ich bin deshalb auch der Bundesregierung und dem Deutschen Bundestag dankbar, dass dieser ohne Zweifel schwierige und kritische Weg beschritten wird, denn er bringt uns voran. Und dem Land Sachsen-Anhalt - das gilt in besonderer Weise für den Ministerpräsidenten - danke ich für die kluge Entscheidung der Verteilung dieser Summe. Anders als in anderen Ländern fließen in Sachsen-Anhalt zwei Drittel der Summe in die Kommunen - und das bei immer noch unvorstellbar wenig Bürokratie.

Diese Verfahrensweise haben wir gemeinsam ganz am Anfang vereinbart und es wurde Wort gehalten. Wir erinnern uns an der Stichwort Vertrauen. Danke, lieber Reiner.

Und wo wir gerade bei Reiner Haseloff sind: Der Beginn dieses neuen Jahres steht auch im Zeichen eines Einschnitts, der viele von Ihnen sicher überrascht hat. Der angekündigte vorzeitige Rückzug unseres Ministerpräsidenten. Über 35 Jahre hinweg hat er Verantwortung für Sachsen-Anhalt und diesen Landkreis übernommen – verlässlich, bodenständig und stets dem Ausgleich verpflichtet. Davon hat auch unser Landkreis Wittenberg in besonderer Weise profitiert. Unabhängig von parteipolitischen Fragen war und ist sein Wirken geprägt von einem außergewöhnlichen

Pflichtbewusstsein, von Loyalität gegenüber dem Land und von einem feinen Gespür für Verantwortung – auch dann, wenn Entscheidungen persönlich schwerfallen. Dafür gebührt Dir großer Respekt und Dank. Und persönlich danke ich Dir für die jahrelange enge Zusammenarbeit, dass ich von Dir lernen durfte, und das große wechselseitige Vertrauen, dass auch weit über die Akten auf dem Schreibtisch hinausgeht. Dein Abschied aus diesem Politikbetrieb markiert natürlich einen Neuanfang, aber zugleich erinnert er uns daran, was verantwortungsvolles politisches Handeln ausmacht. Sachsen-Anhalt – und auch unser Landkreis – werden diese Haltung vermissen. Das ist dein Applaus.

Aber auch den Mitgliedern von Bundes- und Landtag, die heute hier sind und das möglich gemacht haben, gebührt Dank. Städte und Landkreise haben damit einen Gestaltungsspielraum erhalten, allein das ist - so ehrlich darf man auch sein - in Zeiten knapper Kassen nicht mehr selbstverständlich. Bevor ich aber an der Stelle weiter in den Rückspiegel schaue und mich an Scheindebatten abarbeite, will ich lieber darüber sprechen, was wir mit diesem Geld für Chancen bekommen und was wir damit erreichen wollen.

Sehr robust könnte man sagen: Einen handlungsfähigen Staat. In der aktuellen weltpolitischen und sicherheitspolitischen Lage können wir es uns schlicht nicht mehr leisten, weiter von der Substanz zu leben. Wer erwartet, dass der Staat auch in Zukunft wirtschaftlich stabil ist und im Ernstfall funktioniert – bei Naturkatastrophen, bei großflächigen Stromausfällen, bei Pandemien oder bei internationalen Krisen – der muss auch akzeptieren, dass wir vorbereitet sein müssen. Wir müssen investieren und gleichzeitig bei jeder Investition auf Langfristigkeit und Mehrfachnutzen achten.

Uns geht es darum, gezielt in Strukturen zu investieren, die langfristig tragen: in Bildung, in Verkehrsinfrastruktur, in die Leistungsfähigkeit und Effizienz unserer Verwaltung und natürlich in den Bevölkerungsschutz.

Und ja, das kann man verantwortlich auch mit Schulden machen. Denken wir doch an das Bafög. Am Anfang des Berufsweges steht die Ausbildung. Um das zu ermöglichen, kann man sich helfen lassen. Später zahlt man zurück. Sollten wir das Studium etwa nur noch ermöglichen, wenn man vor Beginn die wirtschaftlichen Voraussetzungen hat? Oder wie ist es mit dem eigenen Hausbau? Die wenigsten können das gleich zu 100 % aus der eigenen Tasche.

Herr Arndt hat uns informiert, dass die Sparkasse auch auf diesem Geschäftsfeld mit Krediten sehr gut unterwegs ist. Und das ist richtig so. Denn niemand möchte ernsthaft einer jungen Familie vorschreiben, erst dann zu bauen, wenn sie das Geld dafür beiseitegelegt hat.

Und hier, ich sprach vorhin vom roten Faden und effizienter Verwaltung, schließt sich auch ein wichtiger Kreis.

Wir investieren mit diesem Sondervermögen weiter in Digitalisierung. Haben wir auch bislang, deshalb ist es uns gelungen, bei dem besagten, von der Sparkasse finanzierten Einfamilienhaus, die Bearbeitungszeit für die Baugenehmigung von 115 Tage auf bis zu 50 Tag zu verkürzen. Wir sind der erste Landkreis in Sachsen-Anhalt, der das elektronische Bauantragsverfahren Realität hat werden lassen. Genau da machen wir weiter, weil wir gezeigt haben, dass es geht. Mehr Onlinedienste, mehr Informationen und bessere Erreichbarkeit und Geschwindigkeit der Verwaltung wollen wir, schon in diesem Jahr, mit dem Sondervermögen durch Verwaltungsdigitalisierung erreichen.

Ein anderes Beispiel für den roten Faden und langfristiges Denken und Wirken sind die Investition in unsere Verkehrsinfrastruktur. Wir haben ein Radwegekonzept für den Landkreis auf den Weg gebracht

Der ermittelte Bedarf liegt bei Summen, die niemand von uns allein stemmen kann. Das wäre auch eine unrealistische Erwartung. Aber dieses Konzept ermöglicht gemeinsame Planung und Prioritätensetzung. Davon profitieren wir jetzt. Denn mit dem Sondervermögen werden wir schon in diesem Jahr mit der Abarbeitung beginnen. Ja wir werden nicht fertig werden, aber wir kommen voran. Vom grundhaften Ausbau bis zu Oberflächensanierungen werden wir in diesem und den kommenden Jahren überall im Landkreis sichtbar vorankommen. Das gilt auch für Kreisstraßen. 222 Kilometer haben wir davon, die alle erhalten werden sollen. Hier kommen wir dank des Sondervermögens schneller voran. All das geschieht nicht über Nacht. Aber es geschieht eben. Darauf kommt es an.

Und genau dieser Logik folgt unsere Schullandschaft. Die Idee eines „Schulcampus Mittelfeld“ ist ein zentrales Projekt – insbesondere mit Blick auf berufliche Bildung und Fachkräftesicherung. Hier wollen wir einen großen Teil der Mittel einsetzen, um mehrere akute Probleme mit Sanierungsstau, Kapazitäten und modernen Standards zu lösen und gleichzeitig die wirtschaftlichen Effekte einer effizienten Gebäudenutzung über mehrere Schulformen zu erreichen. Das Projekt steht natürlich nicht isoliert da. Im zurückliegenden Jahr ist die Förderschule Lindenallee in Gräfenhainichen für über 10 Mio. Euro fertig gestellt worden. 2 Mio. Euro sind in das Haus Hundertwasser des Gymnasiums Leucora geflossen um neben Digitalisierung auch eine Sanierung durchzuführen. 1,4 Mio. Euro haben wir in die Turnhalle in Jessen investiert und 650 Tausend Euro allein in LED-Umrüstungen an verschiedenen Gebäuden.

Warum erzähle ich Ihnen das? Der Rückspiegel. Er zeigt was wir erreicht haben und was wir können. Und daran knüpfen wir in 2026 mit der Fertigstellung unseres Kreisarchives und dem Beginn des Schulcampus Mittelfeld an. Dazu gehört aber auch ein neues Katastrophenschutzlager, dass im Bevölkerungsschutz eine wesentliche Lücke schließen soll.

Oder ein gemeinsames Projekt mit Städten unseres Landkreises zur Aufstellung einer Waldbrandtanker-Staffel. Ich sprach vorhin vom walddreichsten Landkreis in Sachsen-Anhalt. Die Trockenperioden haben deutlich zugenommen. Hierauf müssen wir reagieren und wollen diesem Risiko mit einer Antwort begegnen, die uns widerstandsfähiger, schneller und auch kostengünstiger werden lässt. Sie sehen, der Blick in die Frontscheibe - der Blick nach vorn zeigt uns ganz viele Möglichkeiten und wir machen uns in diesem Jahr auf den Weg und an die Umsetzung.

Gestatten Sie mir aber nach alledem noch einen kleinen letzten Exkurs auf ein für dieses Jahr wichtiges Thema.

Neben der Frage der eigenen Einstellung, die jeder für sich beantworten muss, dem Umgang miteinander und was dieser ermöglicht oder verhindert und dem roten Faden, der sich durch alles ziehen muss, steht in diesem Jahr eine Landtagswahl an.

Vieles vom dem, was ich Ihnen heute schon gesagt habe ließe sich hier wiederholen. Das erspare ich uns.

Ehrlichkeit, Komplexität, das verstehen wollen von Zusammenhängen sind aber gerade in diesem Wahlkampf wichtig.

Probleme dürfen nicht negiert werden, sondern wir müssen an den Lösungen arbeiten.

Unzufriedenheit schüren und durch Unwahrheiten zuspitzen, spalten aber unsere Gesellschaft. Und jeder, der nur einen Funken Ehre im Leib hat, sollte sich an so etwas nicht beteiligen.

Ich kann Ihnen nur sagen, dass ich nach einigen Jahren im politischen Leben viel zu häufig erlebt habe, dass diejenigen, die hervorragend darin sind, alles schlecht zu reden, bemerkenswert schwach darin sind, tragfähige Lösungen anzubieten oder wenigstens daran mitzuwirken.

Remigration baut keine Schulen und repariert keine Straßen.

Sie stellt keine Rettungskräfte ein und sie schützt niemanden vor Waldbränden oder Hochwasser.

Hier wird bewusst die Systemfrage gestellt – aber ohne Verantwortung für die Konsequenzen zu übernehmen. Das ist einfach. Verantwortung zu tragen ist deutlich schwerer.

Und Stichwort Systemfrage: Wer mit dem Feuer spielt, hat am Ende nur verbrannte Erde. Das gilt in der Politik genauso wie im Alltag.

Ich sage das nicht, weil Kritik etwas Falsches ist. Im Gegenteil: Viele der angesprochenen Probleme sind real. Bürokratie ist oft zu langsam. Verfahren sind zu kompliziert. Entscheidungen dauern zu lange.

Aber Kritik allein ist eben nicht die Lösung des Problems. Und wer etwas in Frage stellt, sollte mindestens einen konkreten und umsetzbaren Plan haben, was danach kommt.

Die Entscheidung, die man in einer Minute in der Wahlkabine trifft, wirkt für die nächsten fünf Jahre. Haben wir fünf Jahre lang entweder ein handlungsfähiges – oder ein beschädigtes Land. Und genau deshalb darf ein Wahlzettel nicht zu einem Meckerzettel verkommen. Den allermeisten hier im Raum muss das niemand sagen, dessen bin ich mir bewusst. Aber wir sind alle auch Multiplikatoren. Und deshalb müssen und dürfen wir in Momenten, wo aus Fakten Fakenews und aus komplexen Fragen einfacher Populismus werden auch die Stimme erheben.

Und genau deshalb erlaube mir an dieser Stelle auch einen sehr konkreten Hinweis. Wenn ein Mitglied des Deutschen Bundestages aus unserem Landkreis in Berlin wider besseren Wissens Kosten für die Schullandschaft mit angeblichen Kosten für Flüchtlinge vergleicht, obwohl eben dieses Mitglied seit Jahren im Kreistag sitzt und Kreishaushalte mit berät, also die Zahlen genau kennt, dann ist das nicht nur sachlich falsch. Es ist gezielte Irreführung.

Und nicht nur das. Es negiert die unglaubliche Leistung, die in diesem Landkreis in den letzten Jahren unternommen wurde, gerade im Bereich der Schullandschaft. Dieser Kreistag hat sich seit Jahren im Zweifel immer für die Bildungslandschaft entschieden, wenn Geld zu investieren war. Und diese Summen übersteigen nicht nur die Kosten für Flüchtlinge, der Landkreis hat für die Unterbringung von Flüchtlingen und deren Betreuung faktisch keine Kosten.

Solche Aussagen schaden ganz konkret. Sie untergraben Vertrauen. Vertrauen ist aber die Voraussetzung dafür, dass diese Gesellschaft und der Staat handlungsfähig bleiben. Wer Vertrauen zerstört, bekommt keinen effizienteren Staat. Er bekommt einen gelähmten. Das können wir doch jetzt schon sehen.

Und deshalb spielt es eine große Rolle, welchen Weg Sachsen-Anhalt geht. Wenn wir uns politisch isolieren, dann verlieren wir nicht nur Investitionen. Dann sitzen wir an keinen Tischen mehr. Dann werden wir nicht mehr gefragt. Dann werden wir unter den 16 Bundesländern bedeutungslos.

Das ist keine Dramatisierung. Das ist eine realistische Einschätzung politischer Prozesse.

Unser Land braucht keine Spaltung. Es braucht Menschen, die mitmachen. Die Verantwortung übernehmen. Die bereit sind, sich einzubringen – auch dann, wenn Lösungen kompliziert sind und nicht jedem sofort gefallen.

Ich wünsche mir, dass dies die Messlatte für die Wählerinnen und Wähler in diesem Jahr wird.

Meine Damen und Herren,

Wir leben in einer Zeit, in der vieles gleichzeitig passiert. Nicht alles davon können wir beeinflussen.

Aber wir können sehr wohl beeinflussen, wie wir damit umgehen. Ob wir uns gegenseitig misstrauen.

Oder ob wir bereit sind, Verantwortung zu übernehmen.

Unser Staat ist groß. Er ist manchmal behäbig. Und ja – er ist gelegentlich kompliziert. Aber er funktioniert. Gerade hier, auf kommunaler Ebene, zeigt sich jeden Tag, dass Verlässlichkeit, Professionalität und Engagement keine abstrakten Begriffe sind, sondern gelebter Alltag.

Man darf sich durchaus anstrengen, Dinge zu verstehen. Das ist der Preis für Rechtsstaatlichkeit, sozialen Ausgleich und Stabilität. Wer immer einfache Antworten erwartet, bekommt am Ende einfache Fehler.

Ich bin fest davon überzeugt: Das Jahr 2026 kann, wie viele Jahre zuvor, für unseren Landkreis und unser Bundesland ein gutes und erfolgreiches Jahr werden.

Immer wieder haben die Menschen in diesem Landkreis gezeigt, dass wir lernen können, dass wir uns anpassen können und dass wir auch unter schwierigen Bedingungen handlungsfähig bleiben. Das war vor 500 Jahren so und es ist auch heute so.

Die Investitionen, die wir jetzt auf den Weg bringen – in Bildung, in Infrastruktur, in Bevölkerungsschutz – sind Ausdruck eines festen Glaubens an eine gute Zukunft. An eine Zukunft, die man nicht einfach erwartet, sondern gestaltet.

Ich wünsche uns allen für das neue Jahr, dass jeder in seinem Bereich ein Stück Verantwortung übernimmt. Wenn wir nicht gegeneinander, sondern miteinander arbeiten, dann entsteht aus vielen einzelnen Beiträgen ein großes Ganzes. Ganz egal ob im Alltagsgeschäft oder in besonderen Situationen.

Und diese Zuversicht, meine Damen und Herren ist dabei keine Naivität. Zuversicht ist eine bewusste Entscheidung. Die Entscheidung sich nicht von Problemen lähmen zu lassen und Vertrauen in unsere eigene Fähigkeit zur Gestaltung zu haben.

Deshalb wünsche ich Ihnen, ihren Familien, Freunden und Kollegen, ihren Mitarbeitern und Geschäftspartnern für 2026 viel Zuversicht, getragen von dem Bewusstsein, dass wir es selbst in der Hand haben, wie die Zukunft wird.

Und ich wünsche Ihnen ganz persönlich für das neue Jahr private und unternehmerische Erfolge, viel Glück, Gesundheit und Gottes reichen Segen.